

**Baltische Bibliographie.** Schrifttum über Estland, Lettland, Litauen 1994. Mit Nachträgen. Im Einvernehmen mit d. Balt. Hist. Komm. hrsg. vom Herder-Institut. Ausgew. u. zusammengest. von Paul Kaegbein. (Bibliographien zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas, 16.) Verlag Herder-Institut. Marburg 1995. XV, 220 S. (DM 32,—.) Dass. 1995. (Bibliographien zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas, 19.) Verlag Herder-Institut. Marburg 1996. XVI, 296 S. (DM 48,—.) Dass. 1996. (Bibliographien zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas, 21.) Verlag Herder-Institut. Marburg 1997. XVII, 354 S. (DM 57,—.)

Seit 1954 war in fast absoluter Regelmäßigkeit<sup>1</sup> eine laufende jährliche bibliographische Berichterstattung über das „Schrifttum über Estland und Lettland in Auswahl“ unter dem Titel „Baltische Bibliographie“ im jeweils vierten Heft der „Zeitschrift für Ostforschung“ erschienen. Sie war im Umfang auf etwa zwei Druckbogen (ca. 30 S.) festgelegt und konnte somit eine durchschnittliche Titelmenge von 300 bis 500 Einträgen bieten. Seit 1995 begann die „Baltische Bibliographie“ nun als fortlaufende selbständige Publikation zu erscheinen; die Berichterstattung über Litauen wurde mit einbezogen, die Titelmenge stieg mit 1534 Lemmata auf das Dreifache. Nicht nur diese Ausweitung und Umstellung wurden ohne nennenswerte Verzögerung in der Erscheinungsweise bewältigt – vielmehr wurde der gleichmäßige Jahrestakt mit dem Band für die Berichtszeit 1995 mit 2092 und 1996 2449 Einträgen fortgesetzt! So einfach läßt sich das bestechende Ergebnis einer hervorragenden Leistung beschreiben, die Paul Kaegbein, der dieses Unternehmen als Nachfolger von Hellmuth Weiss seit dem Berichtszeitraum 1978 betreut, hier vorlegt.

Dies war auch erreichbar durch Umstellung der Bibliographie auf eine Datenbank, die zugleich den Druck steuert. Dafür muß sich allerdings das Auge – durch die sorgfältig gliedernde Typographie der „alten“ „Baltischen Bibliographie“ verwöhnt – auf den „Typoskript“-Standard der Bibliographien aus dem Herder-Institut umstellen, der nur die Sperrung als Hervorhebung kennt. Zwar ist eine nüchterne Courierschrift, die durch alle diakritischen Zeichen ihren Respekt vor den Sprachen der sog. kleinen Völker bekundet, allemal einer „geschorenen“ CG Times vorzuziehen. Wer das Problem der Druckerzeugung direkt aus der Datenbank heraus kennt, versteht auch, daß Autor und Verlag dem rückstandslosen Erscheinungstakt allererste Priorität einräumen. Aber vielleicht lassen sich ja bald die Vorteile des selbständigen Erscheinens mit dem früheren lesefreundlichen Erscheinungsbild verbinden. Der Druckumfang würde sich nämlich erheblich verringern. Dabei könnte man die Einträge, die nur Verweisungen sind, ohne Nummer aufführen – dies „übertreibt“ z. Z. den Umfang etwa um 10%. Allerdings möchte man keine der umsichtig gesetzten „Nebeneinträge“ missen.

Die von K. schon in der alten „Baltischen Bibliographie“ eingeführte Sektion „Rezensionen“ kann nun, in die Fachsystematik integriert, mit Anspruch auf weitgehende Vollständigkeit fortgeführt werden. Sie bietet eine in ihrer Bedeutung gar nicht hoch genug zu schätzende Möglichkeit, sich über die Rezeption von Forschung in Ost und West, Stammland und Diaspora zu informieren und den sich intensivierenden Dialog zu verfolgen.

Die Einbeziehung des Litauen betreffenden Schrifttums wird wohl mit den nächsten Jahren die Intensität der bisher Lettland und Estland gewidmeten Verzeichnung erreichen. 1977 verhielt sich die Titelmzahl der seinerzeit von Povilas Reklaitis bearbeiteten litauischen Zweijahresbibliographie zur Baltischen Bibliographie wie 1:2; für 1994 lag der Anteil Litauens bei etwa 1:4 und steigt seither kontinuierlich.

<sup>1</sup> Im Jahrgang 3 (1954) der ZfO erschienen zwei Bibliographien, die zusammen die Berichtszeit 1945–1953 abdeckten, 1956 folgte die Bibliographie für den Zweijahreszeitraum 1954/55; seit 1957 wurde jährlich für das Vorjahr berichtet.

Neben dem verdient höheren Bekanntheitsgrad ermöglicht das Erscheinen in Buchumfang ausführliche Register; sie umfassen rein quantitativ rund 40% der Bände. Auf eine Namenverweisungsliste, die vor allem wegen der lettischen oder neuhebräischen Schreibweisen anderssprachiger Namen unumgänglich ist, folgt zunächst ein Autorenregister, das Herausgeber, Rezensenten oder Übersetzer von den eigentlichen Verfassern trennt. Allerdings ist ein Titelregister, das auch die Titel der in einer Zeitschrift erschienenen *Verfasserschriften* und ihrer anderssprachigen Zusammenfassung bietet, kaum sinnvoll, vor allem wenn es (1996) 15% des Umfangs einnimmt. Es ermöglicht ja nicht die Stichwortsuche, da es mechanisch nach dem zufällig am Anfang stehenden Wort geordnet ist (z. B. „Was vergangen, kehrt nicht wieder“). Wenn überhaupt ein Titelregister, dann das der ausgewerteten Zeitschriften!

Die inhaltlich erschließenden Register – Personen-, geographisches und Sachregister – werden jeweils wieder von einem Block Verweisungen auf die maßgebliche Form des Eintrags eingeleitet. Das Personenregister spiegelt nicht nur die ohnehin nach Personennamen gegliederten Teile der Bibliographie, sondern führt durchaus auch auf andere Stellen. Fußnoten sollten allerdings erkennbar machen, daß z. B. „Bezüge auf Königsberg in einer Baltischen Briefsammlung“ (Nr. 1297/1994) mit dem Registerlemma Friedrich Konrad Gadebusch zu tun hat. Das Ortsregister ist konsequent nach deutschen Namensformen mit der unmittelbar nachgestellten einheimischen Form aufgebaut; von anderssprachigen Namensformen ist jedoch nur verwiesen, wenn sie konkret in einem Titel vorkommen, was von Jahr zu Jahr wechselt; es entsteht also kein geographischer „Thesaurus“.

Das Sachregister – wegen des systematischen Aufbaus der Bibliographie nur als Hilfseinstieg gedacht – ist mit seinen 1994 gerade zehn (1995 immerhin schon 23, 1996 21 Seiten) disproportional schlank und weniger befriedigend.<sup>2</sup> Aber die Verweisungen auf ganze Systemstellen, die in der Gliederung unter einem anderen Begriff stehen, ermöglichen den beliebten punktuellen Sucheinstieg in die grundsätzlich verlässlichere systematische Präsentation des Materials. Solange ein Ausbau des bislang überwiegend formalen Verweisungsapparats zu einem Geflecht von inhaltlich bestimmten „Siehe-auch-Verweisungen“ zwischen Ober-, Unter- und verwandten Begriffen nicht zu leisten ist, wäre ein durch gut gewählte Nichteintragungsbefehle übersichtlich gehaltenes, automatisch generiertes Stichwortregister anstelle des Titelregisters eine Zwischenlösung.

Aber diese Kritik „vom sicheren Ufer“ erscheint fast kleinlich, wenn der „erfahrene Fuhrmann“ so gekonnt „im Fluß die Pferde gewechselt“ hat. *Bis dat qui cito dat* – daß das schnelle und gleichmäßige Erscheinen nicht unterbrochen wurde, ist bei der weltweiten Aktualität des Themas „Baltische Länder“ der größte Dienst, den der Bearb. leisten konnte.

Lübeck

Robert Schweitzer

<sup>2</sup> Anders als im geographischen Register werden hier die nationalsprachlichen Ansetzungen gewählt – seltsamerweise ist (wo überhaupt) von den englischen (oder gar hybriden: „Senats of Latvia“), nicht aber den deutschen Namensformen auf diese verwiesen. Insgesamt sind es zu wenige Verweisungen. So findet jemand, der etwas über „Samogitien“ sucht, die drei Einträge zum Thema im Band 1994 nicht über diese in vielen Geschichtsatlantiken durchaus übliche Namensform und auch keinen Querverweis aus dem geographischen Register auf die im Sach(!)-Register gewählte Form „Zemaiten“ und „zemaitisch“. Nützlich wären auch Verweisungen z. B. von „Auswanderung“ auf „Balten (Brasilien)“ und „Litauer (USA)“.